

LEBEN IST AUFBRUCH

Im diesem Jahr werden 2.500 besonders schutzbedürftige Flüchtlinge aus dem Irak in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme finden; darunter sind zahlreiche chaldäische Christen. In vielen Gemeinden werden Begrüßungsgottesdienste stattfinden. Am 15. März 2009 wurde im Bistum Essen die Errichtung der chaldäisch-katholischen Gemeinde »Apostel Mar Addai und Mar Mari« gefeiert. Die chaldäische Gemeinde hat die vom Bistum aufgegebene Kirche St. Albertus Magnus in Essen-Katernberg übernommen.

Wir dokumentieren die beim Pontifikalamt gehaltene Predigt von Weihbischof Franz Vorrath.

Weihbischof Franz Vorrath

Liebe Schwestern und Brüder!

»Leben ist Aufbruch«, so haben wir zu Beginn unseres Gottesdienstes gemeinsam mit dem Chor CANTATE gesungen. »Leben ist Aufbruch«, dieser Satz kann ganz unterschiedliche Gefühle und Erinnerungen wachrufen.

Viele Menschen, die hier in Deutschland geboren sind und leben, denken bei dem Wort »aufbrechen« an Urlaub oder Ausflüge. Sie freuen sich, wenn sie für ein paar Stunden, Tage oder Wochen die gewohnte, immer gleiche Umgebung verlassen und etwas Neues erleben können. Aufbrechen ist für sie etwas Positives – auch deshalb, weil man nach kurzer Zeit wieder zu Hause sein wird.

Doch nicht jeder Aufbruch geschieht freiwillig. Viele Menschen müssen in eine andere Stadt ziehen, weil sie nur dort einen Arbeitsplatz finden. In den letzten Jahren ist auch die Zahl derer gewachsen, die aus Deutschland auswandern, weil sie anderswo bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt sehen. Ungleich dramatischer ist die Situation in vielen anderen Regionen und Ländern. Nach Angaben der Vereinten Na-



Gründung einer chaldäisch-katholischen Gemeinde in Essen am 15. März 2009. Foto: N. Cronauge

tionen sind weltweit etwa 32 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Gewalt oder schweren Verletzungen der Menschenrechte.

Aufbrechen, das ist für viele Menschen gleichbedeutend mit dem erzwungenen Abschied von ihrer Heimat, mit der Trennung von der Familie, mit dem Verlust all dessen, was man über Jahre oder sogar Generationen aufgebaut hat. Aufbrechen, dieses Wort erinnert viele Menschen an das Leid, das sie erfahren haben, an Angst und Unsicherheit während der Flucht oder Auswanderung, an die Schwierigkeiten, sich in einer neuen Umgebung mit einer fremden Sprache und einer anderen Kultur zurecht zu finden und eine neue Existenz aufzubauen.

Liebe Schwestern und Brüder aus der chaldäischen Gemeinde,

in Ihrem Leben hat das Wort Aufbrechen diese letzte Bedeutung eines erzwungenen Abschieds angenommen. Sie tragen die Erfahrung einer bedrohten Existenz und Bilder von zerstörten Häusern und Kirchen in Ihren Herzen. Sie erinnern uns daran, dass auf der Liste der Länder, aus denen Menschen fliehen müssen, weil ihr Leben bedroht ist, heute der Irak an erster Stelle steht. Nicht erst seit dem Sturz von Saddam Hussein, sondern schon in den ersten beiden Golfkriegen und der nachfol-

genden Zeit der UN-Sanktionen, also seit fast 30 Jahren leidet das irakische Volk. Zu diesem Leiden haben diktatorische Regierungen, die Zerrüttung gesellschaftlicher Ordnung sowie militärische und politische Konflikte zusammen mit den sozialen Problemen, die daraus entstanden sind, beigetragen.

Gleichzeitig gehört das Zweistromland zu den historisch und kulturell wertvollsten Regionen der Menschheit. Dies nicht zuletzt deshalb, weil hier wenige Jahre nach dem Tod Jesu durch die Verkündigung des Apostels Thomas die erste christliche Gemeinde des Orients entstanden ist.

Seine Schüler, die heiligen Märtyrer Addai und Mari, haben eine für die gesamte Christenheit bedeutende kirchliche Tradition begründet, die sich auch dadurch auszeichnet, dass sie nach der Entstehung und Verbreitung des Islam erhalten blieb.

Jahrhunderte lang haben Christen und Muslime gemeinsam im Irak gelebt. Jahrhunderte lang gab es keinen Zweifel daran, dass das Christentum zur Tradition und Kultur des Irak gehört und dass die Christen sich als loyale Bürger gemeinsam mit sunnitischen und schiitischen Muslimen für ihr Heimatland und das Wohl des gesamten irakischen Volkes engagierten.

Es gehört mit zur Tragik der jüngeren Geschichte des Zweistromlandes, dass den Christen heute im Konflikt der verschiedenen Gruppierungen das Heimatrecht im Irak streitig gemacht wird. Während die Christen Anfang des 20. Jahrhunderts noch ein Viertel der irakischen Bevölkerung ausmachten, lag ihr Anteil am Ende des ersten Golfkriegs nur noch bei etwa fünf Prozent.

Nach dem militärischen Sturz des diktatorischen Regimes unter Saddam Hussein ist die Kirche im Irak heute den Angriffen, Bedrohungen und Einschüchterungen islamistischer Terroristen und Extremisten beinahe schutzlos ausgeliefert. Sie ist zu einer kleinen Minderheit geworden, deren Fortbestand ernsthaft bedroht ist.

Der erzwungene Aufbruch der Christen aus dem Irak gleicht dem Exodus einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Wenn dieser Exodus nicht aufgehalten werden kann, ist das Ende der christlichen Präsenz im Irak und damit die Auslöschung eines Teils der irakischen Geschichte und Kultur zu befürchten.

Liebe Mitchristen!

»Leben ist Aufbruch«, dieser Titel des Liedes, das wir zu Beginn unserer Messfeier gesungen haben, hat uns zunächst hineingeführt in eine der großen Herausforderungen unserer Tage, in die Realität von Krieg und Gewalt, Vertreibung und Flucht, Migration und Aufnahme.

Das moderne Kirchenlied will uns jedoch auch eine Perspektive aufzeigen, wie wir als Christen auf der Grundlage unseres Glaubens mit diesen Herausforderungen umgehen können. Es spricht vom Aufbruch in Gottes Zeit, vom Aufbruch in die Zukunft, die Gott uns verheißen hat. Damit greift es die Botschaft vom Reich Gottes auf, einem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das Jesus Christus in Wort und Tat verkündet und vorgelebt hat.

Dieses Reich, diese göttliche Zeit, ist keine Utopie. Dieses Reich, diese Zeit hat in Jesus Christus bereits seinen Anfang genommen. Denn in ihm ist Gott selbst aufgebrochen zu uns Menschen. Er hat sich auf den Weg gemacht in unsere Welt.



Weihbischof Franz Vorrath bei der Gründung einer chaldäisch-katholischen Gemeinde in Essen am 15. März 2009. Foto: Nicole Cronauge

In Jesus Christus zeigt sich Gott als ein Gott der Barmherzigkeit und der Liebe, nicht des Zorns und der Vernichtung. Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit alle Menschen das Leben in Fülle haben. Er ist ein Gott, der die ganze Schöpfung erlösen will, der sein Heil allen Menschen und allen Völkern anbietet.

Damit führt Jesus Christus uns hinaus aus dem engen Denken, das Völker und Länder, Kulturen und Religionen aufteilt in gut und böse. Er erinnert uns daran, dass er der Schöpfer der ganzen Welt und der ganzen Menschheitsfamilie ist, dass er jeden Menschen als sein Ebenbild erschaffen und ihm Würde verliehen hat.

Er leitet uns an, durch die Vielfalt von Sprachen und Völkern, Kulturen und Riten innerhalb der Kirche deutlich zu machen, dass diese Vielfalt keine Bedrohung, sondern Reichtum bedeutet. Er ermutigt uns, den Dialog und die Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen zu suchen, und so – wenn auch unvollkommen – deutlich zu machen, dass die Menschheit in Christus zur endgültigen Einheit berufen ist und diese Einheit immer mehr anstreben soll (vgl. vatikanische Instruktion *Erga migrantes 30*).

In diesem Sinne ist es unsere Aufgabe, in der Kirche Zeichen und Werkzeug zu sein für eine Welt, die nicht der Unheilsprophezeiung vom Kampf der Kulturen folgt, sondern den Plan Got-

tes mit seiner guten Schöpfung zu verwirklichen sucht.

Zweifellos ist das ein anspruchsvolles Programm und eine große Herausforderung. Inspirierend und motivierend sind wir als Kirche in unserer heutigen Welt jedoch nur dann, wenn wir uns ganz konkret und aktiv einsetzen für ein gelingendes Zusammenleben der verschiedenen Völker, Kulturen und Religionen hier in Deutschland und weltweit.

Ich bin daher sehr froh darüber, dass es durch das Zusammenwirken vieler verschiedener Stellen in der Weltkirche, in unserem Bistum und in der Pfarrei St. Nikolaus möglich wurde, hier in der St. Albertus-Magnus-Kirche die chaldäisch-katholische Gemeinde Mar Addai und Mar Mari zu gründen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, und wünsche der neuen Gemeinde mit ihrem Pastor Dr. Sami Danka Gottes Segen.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir dürfen nicht müde werden, uns stark zu machen für eine Kultur der Aufnahme und eine Integration in Würde. Wir müssen uns einsetzen für die grundlegende Werte der Gastfreundschaft, der Solidarität und der Bereitschaft zum Teilen.

Ich bin daher sehr dankbar dafür, dass es im Blick auf die Flüchtlinge aus dem

Irak, die in den nächsten Tagen und Wochen nach Deutschland kommen werden, eine große Welle der Hilfsbereitschaft und Unterstützung gibt. Es ist ein sehr ermutigendes Zeichen, dass staatliche Stelle, Kirchen und Wohlfahrtsverbände, Kommunen, kirchliche Einrichtungen und Pfarrgemeinden hier zusammenarbeiten und dass dabei auch die chaldäisch-katholischen Gemeinden mitwirken.

Wer die Situation der mehr als zwei Millionen Flüchtlinge in Syrien und Jordanien kennt, der weiß, dass unter ihnen viele sind, die aufgrund ihrer äußeren und inneren Verletzungen, aufgrund des Verlustes ihrer Familie oder

massiver religiöser Verfolgung nicht mehr in den Irak zurückkehren können. Daher ist es richtig, diesen Flüchtlingen auch in Europa eine neue Heimat zu bieten.

Zur Solidarität mit den irakischen Flüchtlingen und insbesondere mit den Christen gehört es aber auch, Rückkehrperspektiven in den Irak zu schaffen, den Binnenflüchtlingen bei dem Aufbau einer neuen Existenz zu helfen und darauf hinzuwirken, dass die religiösen Minderheiten wirksam geschützt werden. Der Irak braucht dringend ein Hilfsprogramm, das den Flüchtlingen eine neue Perspektive in ihrem Heimatland eröffnet.

Liebe Schwestern und Brüder,

lassen Sie mich zum Schluss noch einmal aus unserem Eingangslied zitieren: »Es ist Zeit, den Mantel zu teilen, mit Worten liebevoll zu heilen. Es ist Zeit, die Würde, den Reichtum des andern zu schätzen, Schritte von Geben und Nehmen zu setzen.« In diesem Sinne ist das Aufbrechen eine Grundtugend der Christen. Wir glauben daran, dass Gott uns auch heute ruft und ermutigt, Grenzen und Mauern zu überschreiten, eingefahrenes Denken und vertraute Sicherheiten hinter uns zu lassen und uns immer neu auf ihn und seine Verheißung auszurichten.

ÖKUMENISCHES FRIEDENSGETET 2009

Jesus Christus,
überall sehe ich zerstörte Gebäude,
gebrochene Menschen, aufgegebene Traditionen,
gebrochene Herzen und zerstörte Beziehungen.
Diese Zerbrochenheiten zeigen
die Gewalt und Brutalität des Krieges.

Jesus Christus,
überall sehe ich verlassene Felder und Häuser,
auf der Flucht auseinander gerissene Familien,
Menschen ohne Heimat und Hoffnung.

Aber Dein zerbrochener Leib in der Eucharistiefeyer
bewirkt Versöhnung, Verzeihung, Hoffnung
und den inneren Frieden der Geschlagenen.
Deine Liebe kann zerstörten Menschen
Einheit, Frieden und neue Hoffnung bringen.

Wir beten für unsere Brüder und Schwestern,
die auf der Suche nach Frieden und Befreiung
gestorben sind.
Die meisten von ihnen haben Angehörige verloren.
Wir beten für sie und stehen ihnen in ihrer Trauer bei.
Wir wollen die Haltung der Gleichgültigkeit ablegen,
wir wollen uns umeinander kümmern
und für alle Menschen da sein.

Wir beten für unsere Brüder und Schwestern,
deren einzige Hoffnung auf Leben in der Flucht lag.
Wir beten für sie, dass sie Kraft und Hoffnung
auf Rückkehr in die Heimat haben,
um eine Gemeinschaft in Frieden aufzubauen.

Wir beten für die verwundeten Kämpfer
und Nichtkämpfer um Frieden und Versöhnung.
Wir beten für sie, dass ihre im Krieg
erlittenen Verletzungen und ihr Blut nicht weiter
Zwietracht und Krieg säen, sondern den Menschen
Frieden und Einheit bringen.

Wir erbitten den Segen Gottes für alle Menschen,
die anderen in Dunkelheit und Not
beistehen und Hoffnung schenken.
Wir danken Gott für diese Menschen,
die in schweren Zeiten Schwester und Bruder sind.

Sie haben gehandelt wie die Gerechten der Welt,
denen Jesus sagt: »Denn ich war hungrig, und
ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig,
und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd
und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank, und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.«
(Mt 25,35-36)

Wir wollen uns mit allen Menschen guten Willens
und mit Gottes Hilfe um Frieden und Versöhnung
bemühen, »um allen zu leuchten, die in Finsternis
sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte
zu lenken auf den Weg des Friedens.« (Lk 1,79)
Amen.

(aus: Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 229 –
nach einem Weihnachtsgruß von Bischof Akio Johnson Mutek,
Bischof der Diözese Torit, Sudan)